

Jan Assmann

Verlag der WELT
RELIGIONEN

Religio duplex
Ägyptische
Mysterien und
europäische
Aufklärung

Im 17. Jahrhundert schlug die Geburtsstunde der Religionswissenschaft. Sie entstand aus der Frage nach der Herkunft der Götter, des Polytheismus, der »Idolatrie«. Am Anfang, so bestand bis dahin die von der Bibel suggerierte Übereinkunft, hätten Vielgötterei und Aberglaube gestanden. Erst durch die Offenbarung des *einen* Gottes sei die Entwicklung zum Monotheismus und zur Abstreifung der götzendienerischen Riten in Gang gesetzt worden.

Gegen diese evolutionistische Sicht bestand nun in der frühen Neuzeit dagegen Einigkeit, daß der natürliche und vernunftgemäße Glaube an *einen* Gott am Anfang gestanden habe. Zur Vielgötterei sei es erst im Zuge der Staatenbildung gekommen: Herrscher benötigen Götter, um dem Volk politische und moralische Orientierung zu geben. Unter diesen Bedingungen habe sich die Urreligion in den Untergrund zurückgezogen: So entstanden die Mysterien.

Grundmodell für diese Entwicklung war im 17. Jahrhundert das Alte Ägypten: Öffentlich hätten die Priester in ihren Tempeln den Polytheismus gelehrt, im geheimen aber den Kult der verschleierte Isis, in dem nun eine Vorwegnahme des einen »Gottes der Philosophen« gesehen wurde. In der europäischen Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts hoben Lessing, Mendelssohn und andere diese Vorstellung einer doppelten Religion auf eine neue Ebene: An die Stelle der Mysterien trat bei ihnen die Idee einer universalen »Menschheitsreligion«.

Jan Assmann weitet seine schon in früheren Publikationen, wie etwa in seinem Buch über *Die Zauberflöte*, angedeutete Konzeption einer doppelten Religion hier konsequent aus. Er profiliert diese Idee als – vielleicht alternativlose – Perspektive im Zeitalter der Globalisierung: Sie kann die partikularen religiösen Traditionen mit der Notwendigkeit einer kulturübergreifenden Menschheitsreligion so in Beziehung setzen, daß kulturelle Identität gewahrt und gewalttätiger Konflikt verhindert wird.

VDR

JAN ASSMANN
RELIGIO DUPLEX

ÄGYPTISCHE MYSTERIEN
UND EUROPÄISCHE AUFKLÄRUNG

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.ddb.de>

1. Auflage 2017

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Nach Einbandentwürfen von:
Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany
ISBN 978-3-458-24051-8

RELIGIO DUPLEX

INHALT

Vorwort	11
Einführung	14
Teil I: Die Idee der zweifachen Religion:	
Geschichte und Aktualität	25
1 Ägyptische Grundlagen: Der Doppelsinn der Zeichen	27
2 Vom Doppelsinn der Zeichen zur doppelten Religion	63
3 <i>Religio duplex</i> und Politische Theologie	88
4 <i>Religio duplex</i> und die Freimaurerei	122
5 Im Zeitalter der Globalisierung: <i>Religio duplex</i> als doppelte Mitgliedschaft	156
Ausblick: <i>Religio duplex</i> heute?	203
Teil II: Materialien zur Mysterienforschung der Freimaurer	
1 Die Freimaurer auf der Suche nach ihrer Vergangenheit	213
2 Beyerle und Starck über Mysterien, doppelte Religion und Freimaurerei	232
3 Mysterienbeiträge im »Journal für Freymaurer« ...	243
Rückblick: Gibt es »doppelte Religionen«?	351
Anmerkungen	375
Siglenverzeichnis	445
Literaturverzeichnis	446
Sachregister	484
Namenregister	496
Inhaltsverzeichnis	505

amicis caris

Martin Mulsow, Sarah & Guy Stroumsa

VORWORT

Mein Interesse an den Unterscheidungen zwischen öffentlicher und geheimer Lehre, allgemein und beschränkt zugänglichen Vorstellungen vom Wesen Gottes, profanen und eingeweihten Formen des sozialen Lebens, dem Gott der Väter und dem Gott der Philosophen, denen ich in dieser Studie nachgehen möchte, hat zwei Wurzeln, die weit zurückreichen in meiner intellektuellen Biographie und die, wenn man so will, auch mit meinem »Doppelleben« als Ägyptologe und Kulturwissenschaftler zusammenhängen. Die eine, kulturwissenschaftliche, geht zurück auf das Projekt zum Thema »Geheimnis«, das Aleida Assmann und ich vor 15 bis 20 Jahren in einem Zyklus von Tagungen im Rahmen unseres Arbeitskreises »Archäologie der literarischen Kommunikation« behandelt und in drei Bänden veröffentlicht haben (*Schleier und Schwelle*, Bd. 1: *Geheimnis und Öffentlichkeit*, 1997; Bd. 2: *Geheimnis und Offenbarung*, 1998; Bd. 3: *Geheimnis und Neugierde*, 1999). Die andere, ägyptologische, leitet sich her aus der freundschaftlichen Kontroverse mit Erik Hornung in den achtziger Jahren um das Problem eines altägyptischen Monotheismus, in der auch die Frage einer in gewisser Weise esoterischen Tradition monobeziehungsweise pantheistischer Vorstellungen im Rahmen des altägyptischen Polytheismus eine Rolle gespielt hat (*Monotheismus und Kosmotheismus. Altägyptische Formen eines ›Denkens des Einen‹ und ihre europäische Rezeptionsgeschichte*, 1993). Wachgehalten wurde dieses Interesse durch meine Forschungen zur Ägyptenrezeption im 17. und 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit *Moses der Ägypter* (1997/98) und *Die Zauberflöte* (2005). Vor allem die Beschäftigung mit Mozarts Oper und einem wichtigen Teil ihres kulturgeschichtlichen Umfelds, der Wiener Freimaurerei, hat mir dann die überragende Bedeutung vor Augen geführt, die Ägypten als das (vermeintliche) Urmo-

dell einer in Öffentlichkeit und Geheimnis, exoterische und esoterische Religion gespaltenen Kultur in den Kreisen der Freimaurer des späten 18. Jahrhunderts gespielt hat. In diesem Zusammenhang habe ich den ganzen Vorstellungskomplex auf die Formel *religio duplex* gebracht und die *Zauberflöte* als *opera duplex* gedeutet. Der Geschichte dieser Idee von der Antike bis zu Mozarts Loge und den Forschungen der Freimaurerei über die ägyptischen und anderen Mysterien in größerer Breite nachzugehen bot jenes auf Mozarts Oper konzentrierte Buch keinen Raum. Das soll in dieser Arbeit nachgeholt werden.

Die Studie wurde in Wien am Internationalen Forschungszentrum für Kulturwissenschaften (IFK) im Frühjahr 2004 in Angriff genommen und durfte sich dabei von seiten der österreichischen Großloge der tatkräftigen Unterstützung von Dr. Rüdiger Wolf erfreuen, dem ich für die Bereitstellung schwer zugänglicher Materialien zu großem Dank verpflichtet bin. Diese Forschungen bilden jetzt das dritte Kapitel des zweiten Teils des vorliegenden Buches. Abgeschlossen wurde sie im Frühjahr 2010 im Rahmen eines zweiwöchigen Studienaufenthalts an der Forschungsbibliothek und am Forschungszentrum Gotha auf Einladung von dessen Direktor Prof. Dr. Martin Mulsow, der mir die Arcana nicht nur der Gothaer, sondern auch seiner Privatbibliothek zugänglich und mich auf viele Haupt- und Nebenwege im Labyrinth der barocken Gelehrsamkeit aufmerksam gemacht hat, die mir sonst entgangen wären. Ihm ist daher dieses Buch gewidmet, zusammen mit den Jerusalemer Freunden Sarah und Guy Stroumsa, mit denen zusammen ich vor einigen Jahren die These einer Entdeckung der Religionsgeschichte im 17. Jahrhundert vertreten und deren Erforschung in Angriff genommen habe (ARG 3 [2001]). Im April 2010 hatte ich Gelegenheit, die wichtigsten Thesen dieser Arbeit im Rahmen einer kurzen Gastprofessur an der Universität Graz vorzutragen und mit dortigen Kollegen und Studierenden zu diskutieren, wofür ich Frau Prof. Dr. Irmtraud Fischer zu großem Dank verpflichtet bin. Hans-Joachim Simm und Claus-Jürgen Thornton danke ich für die

Aufnahme dieser Studie in die Essay-Reihe des Verlags der Weltreligionen sowie C.-J. Thornton für die außerordentliche Sorgfalt bei der lektoralen Betreuung des Manuskripts. Viele Hinweise gehen auf diese Betreuung zurück und sind nur auf ausdrücklichen Wunsch nicht immer im einzelnen vermerkt worden.

EINFÜHRUNG

Soll man nicht sagen, Spinoza habe seine [Lehre] von diesen Ägyptern übernommen?

(P.E. Jablonski¹)

Zur Einführung in das Thema der doppelten Religion möchte ich an zwei Szenen erinnern. Die erste spielt im Jahre 1654. Am 23. 11. dieses Jahres hatte der 31jährige Blaise Pascal, ein genialer Mathematiker und unter schweren Depressionen sowie wohl auch an Tuberkulose leidender Gottsucher, ein religiöses Erlebnis, das sein weiteres Leben veränderte. Um diese Erfahrung unter allen Umständen festzuhalten und vor dem Verblässen und Vergessen zu bewahren, notierte er sich Stichworte auf einem Stück Pergament und nähte dieses in seinen Rock ein, so daß er es immer auf dem Herzen tragen konnte. Nach seinem Tod fand sein Diener den Zettel, auf dem stand:

Jahr der Gnade 1654

Montag, den 23. November, Tag des heiligen Klemens, Papst und Märtyrer, und anderer im Martyrologium.

Vorabend des Tages des heiligen Chrysogonos, Märtyrer, und anderer. Seit ungefähr abends zehneinhalb bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht

Feuer.

»Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs«, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewißheit, Gewißheit, Empfinden: Freude, Friede.

Gott Jesu Christi.

Deum meum et Deum vestrum. »Dein Gott wird mein Gott sein«. [Ruth 1,16] Vergessen von der Welt und von allem, außer von Gott. Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, ist er zu finden.

Größe der menschlichen Seele.

»Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich.« Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude. Ich habe mich von ihm getrennt. *Dereliquerunt me fontem aquae vivae*. [Sie haben mich verlassen, die Quelle des lebendigen Wassers.]

»Mein Gott, warum hast du mich verlassen.« Möge ich nicht auf ewig von ihm geschieden sein.

»Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.«

Jesus Christus!

Jesus Christus!

Ich habe mich von ihm getrennt, ich habe ihn geflohen, mich losgesagt von ihm, ihn gekreuzigt. Möge ich nie von ihm geschieden sein. Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, kann man ihn bewahren.

Vollkommene und liebevolle Entsagung. Vollkommene und liebevolle Unterwerfung unter Jesus Christus und meinen [geistlichen] Führer. Ewige Freude für einen Tag geistiger Übung auf Erden. *Non obliviscar sermones tuos*. [Ich werde deine Reden nicht vergessen.] Amen.²

Im Laufe zweier Nachtstunden intensivster religiöser Ergriffenheit hat sich also Pascal dem Gott der Väter in die Arme geworfen und den Gott der Philosophen und Gelehrten verworfen.

Die zweite Szene spielt 126 Jahre später, im Juli 1780 in Wolfenbüttel, im Hause Gotthold Ephraim Lessings. Er hat Besuch bekommen von dem jungen Geschäftsmann und Schriftsteller Friedrich Heinrich Jacobi, der wie Lessing Freimaurer ist und als Bruder freundliche Aufnahme findet. Am nächsten Morgen schaut Lessing nach seinem Gast; dieser ist aber noch beschäftigt und gibt seinem Gastgeber derweil ein Schriftstück zu lesen, mit dem dieser sich in der Zwischenzeit unterhalten soll. Es ist das damals noch unpublizierte Gedicht »Prometheus« von Goethe. Von Jacobi darüber befragt, gesteht ihm Lessing: »Die orthodoxen Begriffe der Gottheit

sind nicht mehr für mich. Ich kann sie nicht genießen. *Hen kai Pan!* Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muß bekennen, es gefällt mir sehr.« Jacobi: »Da wären Sie ja mit Spinoza ziemlich einverstanden.« Lessing: »Wenn ich mich nach jemand nennen soll, so weiß ich keinen andern.«³ Lessing verwirft also den Gott der Väter, wenn wir »die orthodoxen Begriffe der Gottheit« mit dieser Gottesidee identifizieren dürfen, und bekennt sich zum Gott der Philosophen. Dieser Zwiespalt, diese Spannung, dieses Entweder-Oder prägte die Religionsgeschichte der abendländischen Aufklärung. Jacobi selbst litt zeitlebens darunter und sprach von einem Salto mortale, den er innerlich vollführen müsse, um den einen *und* den anderen Gott denken zu können.⁴

Die Spannung zwischen den beiden Gottesvorstellungen, dem Gott der Philosophen und dem Gott der Väter, faßte man im 17. und 18. Jahrhundert in den Gegensatz von natürlicher und offenbarer beziehungsweise positiver Religion oder auch den von Vernunft und Glaube. Unter natürlicher Religion verstand man eine Art Urreligion, die man sich als Monotheismus oder eher Pantheismus, einen *Spinozismus ante Spinozam*, vorstellte. Der Gott der Gelehrten und Philosophen galt also nicht etwa als eine Errungenschaft der Neuzeit, sondern als das älteste Wissen der Menschheit und als alles andere als eine blasse philosophische Konstruktion. Die Formel *hen kai pan*, wörtlich übersetzt »Eines-und-Alles« oder das »All-Eine«, wird allgemein auf Heraklit zurückgeführt, von dem der Satz überliefert ist, daß »Alles eins ist«.⁵ Es gibt aber noch einen anderen Ursprung, der im 17. und 18. Jahrhundert viel näher lag: Manche Gelehrte glaubten, diese pantheistische Urreligion der All-Einheit im Alten Ägypten nachweisen zu können, und Lessings »*Hen kai Pan*« nimmt möglicherweise auf diese »Entdeckung« Bezug.⁶ Der Cambridge Platoniker und Hebraist Ralph Cudworth hat in seinem gewaltigen Werk *The True Intellectual System of the Universe* die gesamten Theologien der Alten Welt und darunter auch die altägyptische Theologie aus Hunderten von Quellen rekonstruiert, um zu beweisen, daß alle Religionen im Grunde auf einen Monotheismus

der All-Einheit hinauslaufen.⁷ Er hat das Werk zwar auf englisch geschrieben, was damals nur wenige lesen konnten, aber kein Geringerer als Johann Lorenz von Mosheim hat es 1733 ins Lateinische übersetzt und damit der europäischen gelehrten Welt zugänglich gemacht.⁸ In diesem Werk nun hat Ralph Cudworth die Idee der All-Einheit als die Quintessenz der altägyptischen Religion und Theologie, oder vielmehr: *einer* ägyptischen Theologie, herausgestellt; denn es gibt deren zwei: eine »publick« und eine »arcane theology«. Nach Cudworth sind alle antiken Religionen gewissermaßen doppelbödig, sie haben eine Außenseite in Gestalt der offiziellen Religion und eine Innenseite in Gestalt der Mysterien, und das Modell, die Urform aller dieser Doppelreligionen, ist die Religion der Alten Ägypter. Von ihnen habe dann Heraklit die Idee der All-Einheit übernommen.

Cudworths Darstellung kann als die klassische Formulierung der Konzeption der *religio duplex* gelten. Der Ausdruck selbst aber kommt bei ihm nicht vor. Er begegnet, worauf mich Martin Mulso aufmerksam macht, bei Theodor Ludwig Lau (1670–1740), der sich in seiner Schrift *Meditationes, Theses, Dubia philosophico-theologica*⁹ damit auf die Unterscheidung zwischen vernünftiger (*religio rationis*) und geoffenbarter Religion (*religio revelationis*) bezieht. Zunächst stellt er wie Cudworth klar, daß es keinen Atheismus gibt und daß die Erkenntnis und Verehrung Gottes zur allgemeinen Grundausstattung des Menschen gehört. Prinzipiell existiert nur *eine* Religion, weil es nur *eine* Vernunft und nur *einen* Gott gibt.¹⁰ Unzählige sind aber die philosophischen und theologischen Aussagen, die Modifikationen der einen Wahrheit und Theologie darstellen. Sie sind alle mehr oder weniger wahr (*plus vel minus veriores*) und unterscheiden sich nur graduell, nicht essentiell, indem sie alle auf die eine Wahrheit bezogen sind, der sie sich in unterschiedlichem Maße annähern. Die »erste, älteste, allgemeinste und vernünftigste Religion ist der Gottesglaube (*Deismus*)«. ¹¹ Religionen wie »Judentum, Heidentum (*Gentilismus*), Christentum, Islam und unzählige andere Formen der Gotteserkenntnis und religiöse Sekten« sind im Laufe

der Zeiten aus dieser Urreligion hervorgegangen. Unbeschadet aller historisch bedingten Unterschiede stimmen alle darin überein: »Deus est! Deus existit!« (These X) »Gott war, als noch keine Religion war. Gott nämlich ist von Ewigkeit, die Religion aber ist zeitlich, ist historisch entstanden, ist in bezug auf die Gottheit akzidentiell.«¹² (These XI) Und damit kommt er zur These XII: »Religio duplex: Rationis & Revelationis« – »die Religion ist zweifach: als Religion der Vernunft und als Religion der Offenbarung«. Die Vernunft lehrt, daß Gott existiert und in seinem Wesen einer ist. Diese Form der Gotteserkenntnis ist einfach: Sie genügt der Vernunft. »Die Vernunft verehrt Gott als den Schöpfer, Erhalter und Lenker der Welt durch einen weitestgehend inneren Kult. Sein Buch ist dieses Universum.«¹³ Wer so Gott verehrt und in der Welt liest, denkt und lebt in Ruhe. »Hier gibt es keine Beunruhigung des Geistes wegen der Sünden und des Ewigen Feuers.«¹⁴ Teufel und Hölle kennt er nicht. Den Tod gibt es nicht, denn alle Dinge sind von Gott, und da Gott ewig ist, sind auch die Dinge ewig. Die Seelen wandern aus den Körpern aus und vereinigen sich mit der Weltseele.¹⁵ So weit die Religion der Vernunft. Die Religion der Offenbarung lehrt demgegenüber: Die beiden Testamente, das Alte und das Neue, sind das Buch Gottes. Gott existiert dreieinig (*trinnus*). Adam und Eva, die ersten Menschen, sind gefallen, nachdem sie vom Apfel gegessen haben, und wurden aus dem Paradies ausgewiesen. So sei die Sünde in die Welt gekommen (*Peccatum hinc intrasse Mundum*). Um sie zu erlösen, sei der Sohn Gottes, von einer Jungfrau geboren, am Kreuz gestorben. Dieses Evangelium werde allen gepredigt. Die es annehmen, kommen in den Himmel, die es zurückweisen, in die Hölle (*Recipientibus illud, Coelum: Spernentibus, Infernum*). Soweit die Religion der Offenbarung. Die eine ist einfach und durchsichtig (*plana et perspicua*), die andere schwieriger und geheimnisvoll (*difficilior et misteriosa*). Beide sind wahr, aber in unterschiedlichem Grade vollkommen. Am vollkommensten und ausgezeichnetsten aber ist die »Religio quia Dei, & Christi«, die Religion Gottes und Christi, worunter man eigentlich die Religion der Offenba-

rung verstehen würde, womit Lau aber nach allem Vorhergehenden offenbar die Religion der Vernunft meint.¹⁶ Im Gedanken an Pascals nächtliche Erfahrung darf man wohl die eine mit dem Gott der Philosophen und Gelehrten, die andere mit dem Gott der Väter in Verbindung bringen.

Die XIII. These präzisiert den Gedanken der zwei Bücher Gottes, der dem Konzept der beiden Religionen beziehungsweise der *religio duplex* zugrunde liegt.¹⁷ Gott manifestiert sich in der Welt auf zweifache Weise, universal und partikular. Universal in der Schöpfung: Das ist das Fundament der Vernunftreligion und allen Völkern gemeinsam. Partikular durch »Gottesreden, Engel, Erscheinungen, Visionen, Inspirationen, Träume, Orakel, Weissagungen, Prophezeiungen, Wunder, die Heilige Schrift: Das sind die Fundamente der Offenbarungsreligion und gewissen Völkern, besonders den Juden und Christen, bestimmt.«¹⁸ Die XIV. These verfolgt das Prinzip der Zweiteilung bis in den Bereich der Menschenwelt. Alle Menschen sind als Gottes Geschöpfe sein Volk. Dieses Volk aber ist zweifach: unbekannt und bekannt. Das unbekannte Volk bevölkert die sichtbaren und unsichtbaren Weltsphären, das andere hat unseren Globus zur zeitweiligen Wohnstatt. Dieses bekannte Volk teilt sich in das auserwählte Volk und die anderen Völker. Auserwählt sind die Juden und Christen. Die übrigen Völker sind zwar nicht auserwählt, aber doch ebenfalls Gottes Volk; denn sie erkennen und verehren Gott aus der Schöpfung, während ihn das auserwählte (Doppel-)Volk aus der Offenbarung erkennt. Die Erkenntnis aus dem Buch der Natur aber ist früher; erst später kam das Buch der Schrift.¹⁹ Die natürliche Religion, die sich auf das Buch der Natur stützt, ist also älter und ursprünglicher als die Offenbarungsreligion, die aus dem Buch der Schrift schöpft. Auch dieses ist zweifach: das Alte und das Neue Testament. »Indessen sind alle in einem allgemeinen Verständnis und abstrakten Sinne Gottesgläubige (*Deistae*), Verehrer und Anbeter Gottes, Liebhaber der Religionen!«²⁰ Dieser großartige Text aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts gibt dem Begriff der Doppelten Religion bereits ziemlich genau den Sinn, auf den unsere Un-

tersuchung auf dem Weg über Lessing, Mendelssohn und verschiedene neuere und neueste Positionen als ein hochaktuelles Angebot zu Frieden und Verständigung unter den Religionen hinausläuft.

Nun ist aber das *duplex* in Laus These XII nicht attributiv, sondern prädikativ zu verstehen. Nicht von der zweifachen Religion ist die Rede, sondern davon, daß Religion in zweifacher Gestalt existiert: als (natürliche) Religion der Vernunft und als Offenbarungsreligion. Wenn Lau nun die eine als früher, die andere als später bezeichnet, nähert er sich bereits der von dem Heidelberger Religions- und Missionswissenschaftler Theo Sundermeier eingeführten Unterscheidung zwischen primären und sekundären Religionen.²¹ Es geht um zwei verschiedene Formen von Religion, aber nicht um eine Religion mit zwei verschiedenen Gesichtern beziehungsweise zwei Religionen im Rahmen ein und derselben Kultur.

In diesem letzteren Sinne begegnet die Vorstellung dagegen ungefähr gleichzeitig mit Lau in einem Werk des Universalgelehrten Jacob Friedrich Reimann mit dem Titel *Idea Systematis Antiquitatis Literariae Specialioris sive Aegyptiacae Adumbrati*.²² Seine umfangreiche Aufzählung der verschiedenen Disziplinen der altägyptischen Wissenschaft faßt er in dem Satz zusammen: »So genüge die Feststellung, daß die Philosophie der Ägypter im ganzen zweifach (*duplex*) war: exoterisch und esoterisch.«²³ Auch hier ist *duplex* nicht Attribut, sondern Prädikat. Aber das Prädikat der Doppelheit bezieht sich an dieser Stelle nicht auf zwei Formen von Philosophie, sondern auf Philosophie in zwei Formen, einer öffentlichen, sichtbaren und einer geheimen, die nur Eingeweihten zugänglich ist (wobei aber auch hier die Unterscheidung zwischen Vernunft und Glaube beziehungsweise Natur und Offenbarung immer mehr oder weniger deutlich mitschwingt).

In einer solchen Philosophie beziehungsweise Religion, das wäre zu vermuten, ließen sich vielleicht auch der Gott der Väter und der Gott der Philosophen unterbringen, der eine auf der exoterischen, der andere auf der esoterischen Ebene. Im Rahmen des *Religio-duplex*-Modells bildet also die geheime